Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 2: Reflexionen und Materialien zur Friedenserziehung

Artikel: Dialog für den Frieden : eine Forderung unserer Zeit
Autor: Hafner, Pius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527058

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tugenden des wahren Dialogs

Ich halte es darum für nützlich, an dieser Stelle die Eigenschaften eines wahren Dialogs in Erinnerung zu rufen. Sie gelten vor allem für den Dialog zwischen einzelnen Personen; aber ich denke auch und besonders an den Dialog zwischen sozialen Gruppen, zwischen politischen Kräften in einer Nation, zwischen Staaten innerhalb der internationalen Gemeinschaft.

- Im Grunde geht er aus von der Suche nach dem Wahren, dem Guten und dem Gerechten für jeden Menschen, für jede Gruppe und jede Gesellschaft, sei es auf der Seite, mit der sich jemand solidarisiert, oder auch auf der sogenannten Gegenseite.
- Er verlangt also in erster Linie Offensein und Annehmen, das heisst, dass jeder seine Lage darlegt, aber auch die Darlegung der Situation, wie der andere sie gibt, anhört und aufrichtig nachfühlt, und zwar mit seinen Problemen, mit seinen Rechten, mit den Ungerechtigkeiten, die er empfindet, und den vernünftigen Lösungen, die er vorschlägt. Wie könnte sich Frieden einstellen, wenn eine der Seiten sich nicht einmal die Mühe macht, sich die Lebensbedingungen der anderen vor Augen zu halten?
- Dialog setzt also voraus, dass jeder auf dieses Anders-Sein, diese Besonderheit des anderen eingeht, dass er genau erfasst, inwieweit er sich vom anderen unterscheidet, und dem Rechnung trägt, auch wenn das zu Spannungen führen sollte. Dabei darf man natürlich nicht aus Feigheit oder Zwang das aufgeben, was man als wahr und gerecht erkennt; das gäbe einen schlechten Kompromiss. Erst recht darf man den anderen nicht zu einem Objekt machen; vielmehr ist er als ein Subjekt mit Verstand, Freiheit und Verantwortung zu achten.
- Dialog ist zugleich die Suche nach dem, was den Menschen immer gemeinsam ist – auch in Spannungen, Gegensätzen und Konflikten. In diesem Sinne macht er den anderen zum Nächsten.

Wird es übrigens nicht immer deutlicher, dass sich alle Völker der Erde wirtschaftlich, politisch und kulturell in gegenseitiger Abhängigkeit befinden? Wer sich dieser Solidarität entziehen wollte, würde bald sich selber schaden.

*Dialog für den Frieden – eine Forderung unserer Zeit**

Pius Hafner

Zum einen wächst in unserer Welt die Bereitschaft, Konflikte – nicht nur zwischen Staaten – mit Machtmitteln, Gewaltandrohung und Gewaltanwendung auszutragen, und es droht sich weltweit erneut ein Klima des kalten Krieges auszubreiten. Zum andern wird gleichzeitig in vielen regen und teilweise auch leidenschaftlich geführten Friedensdiskussionen darüber gestritten, wie auf familiärer, gesellschaftlicher und staatlicher Ebene und auch zwischen den Staaten Gewalt vermieden und ein dauerhafter Friede aufgebaut werden könnte. Die Friedensthematik ist in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, und die Zahl der Reden, Artikel und Bücher dazu wächst mit jedem Tag, ohne dass dadurch die Situation merklich verbessert, die Gewaltbereitschaft in der eigenen Gesellschaft wie auch die internationalen Spannungen vermindert würden. Ist es in dieser Situation – so werden vielleicht einige fragen – nicht etwas wirklichkeitsfremd, wenn der Papst den «Dialog für den Frieden – eine Forderung unserer Zeit» zum Thema für den Weltfriedenstag vom 1. Januar 1983 gewählt hat? Wird nicht schon genug geredet, ohne dass es etwas nützt, ohne dass Taten folgen?

*aus: Schweizerische Kirchenzeitung 51/82

Auf Gewalt verzichten

Wir sehen immer nur zwei Wege
sich ducken oder zurückschlagen
sich kleinkriegen lassen oder
ganz gross herauskommen.

Jesus, du bist einen anderen Weg gegangen
du hast gekämpft, aber nicht mit Waffen
du hast gelitten, aber nicht das Unrecht bestätigt
du warst gegen Gewalt, aber nicht mit Gewalt.

Wir sehen immer nur zwei Möglichkeiten
selber ohne Luft zu sein
oder andern die Kehle zuzuhalten
Angst haben oder Angst machen
geschlagen werden oder schlagen.

Du hast eine andere Möglichkeit versucht
und deine Freunde haben sie weiterentwickelt
sie haben sich einsperren lassen
sie haben gehungert
sie haben die Spielräume des Handelns vergrössert.

Wir gehen immer die vorgeschriebene Bahn
wir übernehmen die Methoden dieser Welt.

Lasst uns die neuen Wege suchen
wir brauchen mehr Phantasie
als ein Rüstungsspezialist
und mehr Gerissenheit als ein Waffenhändler.

Dorothee Sölle

Eine solche Argumentation, meine ich, trifft völlig daneben und verkennt die mit dieser Thematik verbundenen Anliegen gänzlich. Der gewünschte Dialog für den Frieden ist weit mehr als blosse Phrasendrescherei, mehr als ein Miteinander-Reden über Friedensfragen. Der echte Dialog gründet auf gegenseitiger Achtung und Liebe. Er bedeutet sich einlassen auf den anderen, seine Vorurteile abbauen, sich selbst in Frage stellen lassen und gemeinsam nach neuen Antworten suchen. Der Dialog setzt Hören und Sich-Öffnen voraus. Er ist auch Ausdruck der Toleranz dem anderen, der anderen Gruppe, dem anderen Staat gegenüber, einer Toleranz, welche diese andern als Menschen mit gleichem Recht und gleicher Würde anerkennt. Der Dialog ist also kein billiger und einfacher Weg, sondern ein Wagnis, bei dem auch die Möglichkeit der eigenen Veränderung bewusst in Kauf genommen werden muss. Ohne diese Bereitschaft und Offenheit ist er zum Scheitern verurteilt. Wer zum vorneherein meint, die Wahrheit zu besitzen, und nicht bereit ist, diese sich im freien Meinungsaustausch als wahr «bewähren» zu lassen, ist nicht dialogfähig. Denn «zur Wahrheit gelangt man im Dialog» (Johannes Paul II., Botschaft zum Weltfriedenstag 1980, Nr. 7).

Eigene «Wahrheiten» entpuppen sich, lässt man sich auf den Dialog ein, tatsächlich oft als Vorurteile. Diese sind es auch, die den friedensfördernden Dialog gar oft erschweren: die Vorurteile der Einheimischen gegen die Neuzuzüger, die Fremden, die Ausländer; die Vorurteile zwischen Menschen verschiedener Generationen; die Vorurteile zwischen politischen Gruppen und zwischen den Machtblökken usw. Diese oft tief verwurzelten, aber nicht reflektierten Vorurteile bilden ein grosses Hindernis für einen echten Dialog und säen überall Misstrauen. Sie sind aber, gerade weil man sich scheut, sie zu verifizieren, nicht leicht aus der Welt zu schaffen. Nur die gelebte Erfahrung, der Dialog, das Sich-Einlassen auf das Andersartige und vorschnell Be- und Verurteilte kann hier meist weiterhelfen.

Der echte Dialog, unabhängig davon, ob er thematisch Fragen von Krieg und Frieden betrifft – dies sollte in den bisherigen Ausführungen deutlich geworden sein –, eröffnet allein schon durch seinen Vollzug in der Praxis Chancen zur Friedensförderung. Nötig scheint er mir aber gerade auch bei den Auseinandersetzungen um den Frieden zu sein. Es liegt eine besondere Tragik darin, dass scheinbar gerade bei diesem Thema die Fronten weitgehend erstarrt sind und ein echter Dialog kaum möglich ist, da Befürworter einer starken Armee sofort zu Militaristen, Militärdienstverweigerer zu Drückebergern und Mitglieder von Friedensbewegungen zu Söldlingen Moskaus gestempelt werden. Zwischen diesen in grossem Masse erstarrten Fronten

nicht bloss einen bequemen «Sowohl-als-auch-Kurs» zu steuern, sondern einen echten Dialog zu versuchen, scheint mir in der gegenwärtigen Situation eine Aufgabe zu sein, welche vor allem eine Herausforderung an die Kirchen bedeutet. Der Vorwurf, diese Dialogfunktion nicht genügend ernst zu nehmen, müsste die Kirche als Verkünderin der Friedensbotschaft viel schwerer treffen als der heute hie und da gehörte Einwand, sie gehe dabei ungeschickt vor oder ergreife einseitig Partei.

Schritte für den Anfang*

Jörg Zink

Wer den Weg zum Frieden sucht, braucht keineswegs bei der steilen Forderung, seinen Feind zu lieben, zu beginnen. Es gibt Schritte zum Anfangen, die, so meine ich, jeder von uns einüben kann.

Der erste Schritt: Eindeutig sprechen

Wenn es um Frieden gehen soll, dann liegt der Anfang bei den Gedanken, die einer denkt, und bei den Worten, die er formuliert. Erste Bedingung des Friedens ist die Glaubwürdigkeit des Worts.
Ihr habt gehört, sagt Jesus, dass eure Vorfahren ein Gesetz hatten, das forderte:
Du sollst nicht falsch schwören.
Ich aber sage euch:
Ihr sollt überhaupt keinen Eid leisten,
um glaubwürdiger zu sein.
Wenn ihr wollt, dass man euch glaubt, dann sagt ja oder sagt nein.
Alles Weitere dient dem Bösen.
Es dient der Lüge und kommt von ihr her.
Der Anfang des Friedens liegt in der Eindeutigkeit, mit der einer von seinen Zielen und Absichten redet. Er liegt im Verzicht auf Tricks, auf Irreführung, auf Phrasen und Schlagworte.
Eure Rede sei: Ja, das will ich. Nein, das halte ich für falsch. Was darüber ist, ist vom Übel.
Es ist erstaunlich: Die Anweisung Jesu zum Verzicht auf den Eid ist so klar, dass es keinen Zweifel geben kann. Dennoch hören wir bei jeder Einführung einer Regierung dieses «christlichen» Landes unsere Minister schwören, und zwar meist «im Namen Gottes».
Genügt es nicht, ja oder nein zu sagen? Was darüber ist, das ist vom Übel, sagt Jesus. «Darüber», das ist die Beteuerung, das ist die Beschwichtigung, die Einnebelung: «Ja doch, ganz sicher.» «Ganz gewiss. Du kannst dich darauf verlassen.» Der Eid aber bedeutet eine Aufblähung des Menschen, eine Art Nutzbarmachung Gottes für die mangelnde Glaubwürdigkeit des Sprechenden. Der Anfang zum Frieden ist der einfache, aufrechte Gang und das einfache, klare Wort.

Der zweite Schritt: Gerecht urteilen

Jesus sagt:
Ihr habt gehört, dass zu euren Vorfahren gesagt worden ist:
Du sollst nicht töten. Wer aber tötet, muss vors Gericht.
Ich aber sage euch:
Wer seinem Bruder zürnt, der muss vors Gericht.
Wer zu seinem Bruder sagt: Du Nichts. Du Null!
(wer ihn also auslöschen will),
der muss (als Mörder) vor den Hohen Rat.
Wer aber sagt: Du gottloser Mensch!,
der muss in die höllische Gottverlassenheit.
Der zweite Schritt ist also die Wahrheit, die ich gerade auch dann gelten lasse, wenn mein Bruder, das heisst irgendein Mensch, zu meinem Gegner geworden ist. Was für ihn spricht, muss für ihn sprechen. Was er wirklich will, muss ich anerkennen. Der Krieg beginnt dort,

* aus: Wie übt man Frieden? Kreuz Verlag, Stuttgart, S. 13ff.